

# „Die werden mich nicht zum Schweigen bringen“

**GEFANGENES WORT** Mexikanischer Journalist Pedro Matías Arrazola hat schlimme Misshandlungen überlebt / Ermittlungen bringen kein Ergebnis

**GIESSEN** (red). Auf die Bedrohung und Verfolgung von Schriftstellern und Journalisten wollen Studierende der Justus-Liebig-Universität (JLU) aufmerksam machen. Deshalb haben die jungen Leute im Jahr 2008 die Initiative „Gefangenes Wort“ gegründet, die sich längst zu einem Verein weiterentwickelt hat. Um noch intensiver auf Einzelschicksale hinzuweisen, kooperiert der Anzeiger mit dem Verein und stellt jeweils zu Beginn des Monats einen Fall auf der Hochschulseite vor. Heute berichtet Madelyn Rittner über den mexikanischen Journalisten Pedro Matías Arrazola.

Mexiko gilt als eines der gefährlichsten Länder für Journalisten weltweit. Allein 2013 wurden sieben Morde an mexikanischen Journalisten registriert, vier weitere sind spurlos verschwunden. Oft werden sie als Warnung für ihre Kollegen grausam verstümmelt. Auch in diesem Jahr wurde bereits ein Reporter – Gregorio Jiménez de la Cruz – ermordet. In Mexiko gilt die Regel „Plata o Plomo“ (Silber oder

Blei), erklärte die mexikanische Investigativjournalistin Ana Lilia Pérez dem „Tagespiegel“: Entweder man lässt sich als Reporter bestechen oder es wird geschossen. Zu den zahlreichen Journalisten in Mexiko, die die Konsequenzen ihrer kritischen Berichterstattung am eigenen Leibe spüren mussten, gehört auch Pedro Matías Arrazola – jedoch mit einem entscheidenden Unterschied: Arrazola lebt.

Der 1964 geborene Journalist berichtet in dem ärmlichen Bundesstaat Oaxaca kritisch über die dortigen sozialen Missstände, Menschenrechtsverletzungen gegenüber der indigenen Bevölkerung – zu der Arrazola als Zapoteker selbst zählt – sowie Übergriffe und Korruption staatlicher Stellen. Im Oktober 2008 wurde der

Reporter auf dem Heimweg von der Arbeit von bewaffneten Männern entführt und zwölf Stunden lang geknebelt im Kofferraum seines Autos eingesperrt. In dieser Zeit musste er zahlreiche körperliche und psychische Misshandlungen über sich ergehen lassen. Die unter

Rauschmitteleinfluss stehenden Entführer zerdrückten Glasflaschen in seinem Gesicht, drohten ihm damit, ihn zu vergewaltigen, ihn hinter dem Auto herzuschleifen und seine Kehle mit einer kaputten Glasflasche zu durchschneiden. Währenddessen forderten sie ihn auf, seine kritische Berichterstattung einzustellen, sagten „¡Cállate!“ („Sei still!“).

Nach zwölf Stunden wurde Arrazola jedoch nicht umgebracht, sondern unerwartet auf einem Feld außerhalb von Oaxaca-Stadt aus dem Auto geworfen und dort zurückgelassen. Polizei und Justiz ermittelten im Anschluss, zu einem Ergebnis kamen sie allerdings nicht. Die Kidnapper behaupteten, den „Zetas“, einer kriminellen Gruppe im Milieu der Drogenkartelle, anzugehören. Das bezweifelt Arrazola jedoch, da er sich in seiner Arbeit überhaupt nicht mit Drogenkriminalität beschäftigt. Der Journalist vermutet hinter dem Überfall vielmehr Gruppen, die mit der Regierung zusammenarbeiten und betrachtet ihn als Versuch, ihn zum Schweigen und zur Selbstzensur zu bewegen. Nach der Entführung erhielt der Reporter für sieben Monate Personenschutz und versteckte



**Pedro Matías Arrazola will sich trotz gewalttätiger Übergriffe nicht von seiner kritischen Haltung abbringen lassen.** Foto: G.S.

sich an wechselnden Orten, danach kehrte er in den Alltag zurück.

Bis Juni 2010 war Pedro Matías Arrazola auf Einladung der „Hamburger Stiftung für politisch Verfolgte“ für ein Jahr zu-Gast in Hamburg. In dieser Zeit folgte er vielen

Einladungen, unter anderem des Vereins „Journalisten helfen Journalisten“, von „Amnesty International“ sowie zahlreichen Schulen, um über die soziale Ungerechtigkeit, Einschränkungen der Pressefreiheit und die politische Verfolgung in seiner Heimat zu sprechen. Für seine Arbeit wurde er mit dem Johann-Philipp-Palm-Preis für Meinungs- und Pressefreiheit ausgezeichnet.

Arrazola arbeitet seit 1986 für verschiedene politische Zeitungen, Fernseh- und Radiosender und schreibt über die Korruption staatlicher Stellen, über Protestbewegungen, Lehrerstreiks und Grundstücksenteignungen der oft indigenen Bevölkerung. Trotz erneuter Drohungen im Mai 2012 und im August 2013 will der Reporter dies auch weiterhin tun: „Nein, die werden mich nicht zum Schweigen bringen.“

Wer mehr über die aktuelle Lage der Journalisten in Mexiko, aber auch weltweit erfahren möchte, hat noch bis zum 25. Juli die Möglichkeit, dies in der Ausstellung „Von Rebellen, Ketzern, Träumern und Tölköpfen – Meinungsfreiheit weltweit“ in der Volkshochschule Lich zu tun.

